

FAQ – was ich schon immer fragen wollte

Häufig gestellte Fragen zum Konzept eines performativen Religionsunterrichts

12. *Ist das nicht ein imperialistisches didaktisches Postulat – dass die Form des Erlebens für Lernen unabdingbar sei?*

Es stimmt: Die Entstehung von Schule erfolgte gerade in Distanz zur Alltagswelt; Kindern sollte ein Schutzraum geboten werden, in dem sie sich fern der rauen Arbeitswelt ein Weltwissen aneignen: Man muss keine Bildungsreise nach Italien machen, um etwas über das Land zu lernen.

Von dieser Grundsituierung von Schule aus gibt es auch im Religionsunterricht verschiedene legitime Modi einer Erschließung von religiöser Wirklichkeit: z.B. religionskundliche Phasen und Elemente im Unterricht, die Erkundung von religiösen Zeugnissen im Unterricht selbst, den Wechsel des Lernortes und ein religiöses Handeln im Unterricht (Porzelt). Freilich: Überall dort, wo ein Mehrwert in der Durchdringung von Lerngegenständen deutlich wird, indem man auf Erlebnisdimensionen Bezug nimmt, und dies im Rahmen des unterrichtlich Möglichen als umsetzbar erscheint, sollte man dies auch nutzen. So wird sicher die Spiritualität von Taizé am besten in Taizé selbst erfahrbar; eine Exkursion dorthin wird wohl für eine ganze Schulklasse kaum möglich sein. Zwischen der Hochform eines Erlebens vor Ort und einer Erschließung über Bild- und Textdokumente im Buch gibt es aber durchaus praktikierbare didaktische Zwischenformen (z.B. der authentische Bericht einer Schülerin, die in den Ferien in Taizé war, der Einbezug von Filmen, Fotos und Musik, das Erspüren der Taizé-Spiritualität über das Singen von Kanons, das Durchführen eines kurzen oder längeren Taizé-Gebets, die Einladung zu einer Nacht der Lichter ...).

aus: Mendl, Hans, Religion zeigen, Religion erleben, Religion verstehen. Ein Studienbuch zum Performativen Religionsunterricht, Stuttgart 2016, 230-237